

Luther Studientag 2021; 29.-31. Oktober, Wittenberg,

Evangelische Akademie Sachsen- Anhalt

„Priestertum aller Gläubigen oder landeskirchliche Ordnung? Eine
Konfliktgeschichte.“

Vortrag am Sonnabend 30. Oktober.

„Suchet der Stadt Bestes“ oder „Wanderer, es gibt keine Wege, aber wir müssen
gehen.“

Verkündigung im säkularen Umfeld – das Beispiel Bremen

Liebe Zuhörende,

wie wenig akademischen Standards das Folgende genügen wird, ersehen Sie bereits
aus dem Titel. Quellenangabe? Fehlanzeige. Zitat 1 geht noch durch, Sie wissen es
alle: Jeremia 19.1.Vers7. Zitat 2? Ich gestehe, ich habe es absichtlich
verschwiegen. Es fiel mir plötzlich beim vorbereitenden Nachdenken über die Lösung
der Aufgabe heute Morgen ein. Wie kann ich über meine Bremische Evangelische
Kirche ein Schlaglicht setzen, das ihren weiten Raum, ihre schillernde Lebendigkeit
zwischen traditionsbedingter, auch überzeugter Zugehörigkeit, aktiver Bekämpfung,
partikularer Bewunderung und absoluter Gleichgültigkeit bewegt und das auch
meine Sorge um ihr Fortbestehen in der Zukunft ausleuchtet? Mit der Bibel, den
Büchern des Alten und Neuen Testaments als dem Fundament unseres Glaubens –
natürlich.

Zitat 2: „Wanderer, es gibt keine Wege, aber wir müssen gehen“ stammt vom
italienischen Komponisten Luigi Nono. Neben Pierre Boulez und Karlheinz
Stockhausen, der berühmteste Vertreter der sogenannten „Darmstädter Schule“, in
der mit der Entwicklung der seriellen Musik, der totalen Aufspaltung des Klanges
bzw. dessen Zusammenfügen zu Clustern, sowie das Einbeziehen elektronischer
Komponenten, der Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts ein gewichtiges Kapitel
hinzugefügt wurde. Nono, 1924 geboren, schloss nach Vaterwunsch ein Jurastudium
ab, studierte zunächst nebenbei, dann hauptsächlich Komposition. 1954 lernte er,
anlässlich der Uraufführung von Arnold Schönbergs Oper „Moses und Aron,“ dessen
Tochter Nuria kennen, die er 1955 heiratete. 1952 war Nono in die italienische
kommunistische Partei eingetreten, der er bis zu seinem Tod aktiv verbunden blieb.
In der ersten Lebenshälfte verstand sich Nono in seinem musikalischen Schaffen
konsequent humanistisch/ revolutionär/ klassenkämpferisch. Hier sei nur auf seine
1961 uraufgeführte Oper „Intolleranza“ hingewiesen, mit der er vehement gegen
Gewalt, Unterdrückung und Verletzung der Menschenwürde auftrat, Geflüchteten -
Schicksale thematisierte und Texte von Sartre, Brecht oder Majakowsky in Musik
goss, die den Hörern nur so um die Ohren flog und natürlich einen Riesenskandal
provozierte. Kernbausteine entnahm er dem 21-Verse langen, in seinem Todesjahr
geschriebenen Gedicht „Liberté“, Freiheit des französischen Dichters Paul Éluard
(1895 – 1942). Es beginnt: „Auf meine Schulhefte/ Auf mein Pult und die Bäume/ Auf
den Sand auf den Schnee/ Schreib ich deinen Namen“ und endet nach 20
Strophen „Und durch die Macht eines Wortes/ Beginn ich mein Leben neu/ ich bin
geboren dich zu kennen/ Dich zu nennen/ Freiheit.“

Wenige Monate nach Veröffentlichung wurde „Liberté“, tausendfach kopiert, von englischen Flugzeugen über dem von Nazideutschland besetzten Frankreich abgeworfen.

Luigi Nono, der schräge Klangmassen auftürmte und nervenzerfetzende Tongebilde erfand, um über die Shoa zu weinen oder Vietnam in die Aktualität zu zerren, ging in den späteren Jahren seines Lebens in eine subtil/lyrische Stille, die den Musikern z.B. ein 7-faches Pianissimo abverlangte. Im einzigen Streichquartett von 1980 dehnt er einzelne Töne in eine Unermesslichkeit, die jeden umschlossenen Raum verlässt. Er nuanciert ins kaum noch wahrnehmbare, „es sind schweigende Gesänge aus anderen Himmeln“ merkt er an. Nono ist kein Christ geworden. „Lebendig ist, wer wach bleibt,“ hat er für sich entschieden. „Wachet und betet...“ übermittelt uns das Matthäus- Evangelium. „Oh Wort, Du Wort das mir fehlt...“ damit endet Schönbergs Fragment gebliebene Oper „Moses und Aron.“ „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ steht im Johannis- Evangelium. Welches ist der Weg? Während meiner Amtszeit als Präsidentin der Bremischen Evangelischen Kirche ist die Mitgliederzahl um 40.211 Tausend geschrumpft. In der Bremischen Bürgerschaft, dem Bremer Landesparlament treffen wir nur noch ein versprengtes Häuflein Christen an. Die Kenntnis unserer Struktur und ihrer Inhalte ist gleich null. Wir kämpfen um den arbeitsfreien Sonntag und um jeden weiteren verkaufsoffenen der uns abgepresst werden soll. Weihnachtsmarkt- Eröffnung natürlich vor dem Ewigkeitssonntag. Tanzverbot am Karfreitag – weg damit. Bestattungswesen: alles ist möglich. Und ich sage es drastisch. Omas Asche im Garten unter den Rhododendron streuen, na klar. Und wenn der Hund? Und wenn das Haus mal verkauft wird? Schulterzucken.

„Alte Bremer“ – will sagen, „bedeutende Bremer“ werden in einem Heft aus dem Jahr 1905, das ich in der Bibliothek meines Vaters fand, Ehrfurcht gebietend abgebildet. Unter 34 Persönlichkeiten – Bürgermeister, Senatoren, Wissenschaftler, selbstverständlich ausschließlich Männer, sind 8 Pastoren und 2 Kantoren, die auch Theologen sind, aufgeführt. Beachtliche Quote. Heute ist schon die Aufnahme eines Pastors in einen Rotary Club ein Ereignis. Und die hilflosen Argumente unsererseits, z.B. dahingehend, dass die „Bindungskräfte schwinden, alle verlieren Mitglieder, auch die freiwillige Feuerwehr hat das Problem“, stimmen so nicht: Die Partei „Bündnis 90 die Grünen“ kann die Anträge auf Mitgliedschaft kaum bewältigen, das THW hat enormen Zulauf, die Naturschutzbünde verzeichnen in den vergangenen Monaten 5000 Neuaufnahmen. Die Bindungswilligkeit ist in Bewegung, sie ist aus der Generationenweitergabe in den Horizont der persönlichen Entscheidung übergewechselt. Die säkulare Stadt braucht die Kirche nicht mehr, müssen wir doch daraus folgern. Diese kann sich nicht öffentlichkeitswirksam inszenieren, sie kriegt das Gute, die heilsamen Kräfte, die sie der Gesellschaft anzubieten hat, nicht über die Rampe, sie muss halbstündige Telefongespräche mit wütenden Menschen führen, die aus der Bremischen Evangelischen Kirche austreten, weil die sich über Vorgänge im Bistum Köln aufregen. Und ein immer wieder gehörtes Statement lässt wirklich aufhorchen: „ich trete jetzt mal aus, denn meine 10 Euro Kirchensteuer im Monat, auf die kommt es doch nun wirklich nicht an und außerdem: die Kirche, die wird immer bleiben, die wird es immer geben, die ist einfach da, egal was passiert.“ Auch, wenn wir erwidern:“ Missverständnis! Genau auf Deine 10 Euro kommt es an, ja, genau diese vielen, vielen 10 Euro bilden das Fundament, auf dem sich diese Kirche ereignet oder eben zukünftig nicht mehr.“ Sie ernten Verblüffung und wenn Sie Glück haben, entsteht daraus ein Gespräch. Positiv gewendet, sollte uns

letztgenannte kleine Episode allerdings intensiv zu denken geben. Bedeutet das nicht auch das Zutrauen, mit dieser kleinen verbliebenen Restsicherheit sorgsam umzugehen? Sie zu hüten, zu hegen, zu entwickeln, eine neue Bestätigung daraus zu gewinnen und neue Energie zu schöpfen? „Die Kirche wird es immer geben“ – ein feste Burg.... Die Traditionen sind abgebrochen, ja, das breite Selbstbewusstsein, mit dem wir durch die Jahrhunderte pflügten – zu Segen und Fluch – ist schmal geworden. Aber es ist möglicherweise viel mehr feines, viel mehr taufferinnertes, viel mehr hoffendes in denen geblieben, die sich abgewendet haben, als die Austrittserklärung vermuten lässt. Es nützt uns strukturell wenig, es muss uns dennoch unbedingt beschäftigen.

„Werft Euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber habt ihr nötig, auf dass ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt.“ Es sind solche Sätze wie dieser: Hebräer 10/35, die mir Mut machen, die mich begeistern für die Kirche ehrenamtlich tätig zu sein. In meinem Fall in der Bremischen Evangelischen Kirche, die Kirche in der Stadt ist, Institution öffentlichen Rechts ohne Staatsleistungen, mit 61 Gemeinden, mit 71 Kirchengebäuden und Kapellen dazu Gemeindezentren, sowie Pfarr- und Kantorenhäusern. Ein nicht unerheblicher Gebäudeteil unter Denkmalschutz stehend. Die mittelalterlichen Innenstadtkirchen, Unser Lieben Frauen, St. Petri Dom, St. Martini, St. Stephani wurden in den vergangenen Jahren für hohe sechsstelligen Beträge renoviert und in ihrer Schönheit erhalten. Von tausenden Touristen jährlich besucht – kein Cent fließt unterstützend aus dem Stadtsäckel.

Die Evangelischen Tageseinrichtungen für Kinder, ist das mutige, in den 1990-iger Jahren ins Werk gesetzte Großprojekt der Bremischen Evangelischen Kirche unter der Leitidee, das in der Mitte und Oben Verlorene, von unten wieder aufzubauen. 63 KITAS gibt es stadtwweit, ein Erfolgsmodell, ständig überangewählt, größter freier Träger in dem Bereich. Mit hohem Einsatz an Eigenmittel baulich und qualitativ ersten Standards genügend. In hartnäckigen Verhandlungen mit der Stadt gelang es den Eigenanteil inzwischen von 13 auf 7% zu senken. Dennoch ein hochambitioniertes Vorhaben und keinesfalls der eigenen Klientel vorbehalten. Die Mischung von evangelischen, überhaupt religiösen und nicht religiösen bzw. konfessionslosen Kindern ist ausgeglichen. Aber das Profil ist klar und wird auch so akzeptiert. Ostern ist nicht nur Hase, am Erntedanksonntag ist die Kirche voll und die Eltern lernen die Adventslieder von den Kindern.

Was macht diese Bremische Evangelische Kirche in ihrer Heimatstadt Bremen aus? Woher kommt sie und was hat sie für eine Perspektive in der Zukunft? Wir waren eine Größe. Wir waren **die** Größe im Gegenüber zum Senat der Freien und Hansestadt. Die Größe gegenüber der Kaufmannschaft mit ihren Handelshäusern und traditionsgeprägten Großfamilien. Neben uns gab es nicht vieles, ebenbürtiges. Heute gehören wir **dazu**. Heute sind wir ein Akteur unter vielen, die das politische, soziale, wirtschaftliche, kulturelle Leben tragen und entwickeln. Es gibt Parteien, Bildungsinstitute, soziale, humanitäre, kulturelle, sportliche Einrichtungen ohne Zahl, es gibt Initiativen, Projektgruppen, Bürgervereine, Stiftungen, private und öffentliche Clubs, ad hoc Bewegungen und Besser –Leben- Verheißungen ohne Zahl. Und es gibt die Kirchen und Religionsgemeinschaften. Immer war in Bremen der Bürgermeister gleichzeitig „Senator für kirchliche Angelegenheiten“. Er hat seit 2015 den Titel „Senator für Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften“. Unserer Bitte vor Jahren, den Titel doch auf „Angelegenheiten der Kirchen- und

Religionsgemeinschaften“ festzulegen, wurde nicht entsprochen. Das gilt es dann zu akzeptieren und nicht die Mauern hochzuziehen. Es gilt – angesichts der Lage, die wir alle kennen – dieses Dazugehören auszugestalten. Selbstbewusst: Ja, wir beten! Ja, wir preisen und loben unseren Gott, danken ihm für seine Schöpfung und die uns immer wieder neu zugesicherte Gnade und Barmherzigkeit. Ja, wir leben in der Nachfolge Jesu Christi, die uns Liebe zu uns selbst und zum Nächsten verheißt, sowie für Freiheit und Verantwortung Räume öffnet, die ein gelingendes Leben ermöglichen.

Anschlussfähig sein: mit wachen Sinnen, flexibel, aktionsstark für das, was unseren Einsatz erfordert. Für die sich wandelnde gesellschaftliche Realität, für Ereignisse und Bewegungen, für Krisen und Konflikte, für das, was die Gemeinschaft braucht aber auch Jede- und Jeder Einzelne.

Der 31. Oktober wurde im Frühjahr 2017 durch Beschluss des Parlaments in der Bremischen Bürgerschaft zum Feiertag erklärt. Durchaus nicht nur aus Kirchenfreundlichkeit. Der Norden hinkte mit Feiertagen dem Süden erheblich hinterher, also war das eine willkommene Möglichkeit, etwas Ausgleich zu schaffen. Dennoch – man hätte auch ein anderes Datum wählen können. Das war eine Freude für die BEK. Der 31. Oktober 2017 war also schulfrei und ein Dienstag. Man erklärte den Montag flugs zum Brückentag – der Kurzurlaub von Freitagmittag bis Dienstagabend also die perfekte Option. Aber wir hatten das Lutherjubiläum, ein gespicktes Programm, die einzigartige Gelegenheit mit Alleinstellungsmerkmal einmal ganz groß in der Stadt herauszukommen und wurden im Vorfeld durchaus ambivalent beäugt. Wir waren nervös – sehr! Die BEK und ein Lutherjubiläum und eine leergefegte Stadt.....

Am 31. Oktober waren die Kirchen voll, ob mittendrin oder am Rand, jeder Gottesdienst übermäßig stark besucht. Der von allem Gestühl leergeräumte Dom bot nach dem Festgottesdienst ein ganztägiges Musikprogramm mit Lichtinstallation und Kommentarstationen. 3000 Menschen wandelten, blieben, begegneten sich, schwiegen, tranken nach 22.00 Uhr Wein. Fühlten sich at home. Die Friedenskirche mit ihrem Kabarettprogramm musste dieses wegen Andrangs ständig wiederholen, die Kulturkirche bot Kunst und Jazz. Überall wurde diskutiert, gemeinsam nach Luther gekocht, Theater improvisiert, mit Chören gesungen, mit Kindern gebastelt und gespielt. Die Bremer kamen: neugierig und gut gelaunt, zuweilen erstaunt, zuweilen sehr überrascht. Das ist hier die evangelische Kirche? Um Mitternacht spielte auf dem voll besetzten Marktplatz das Posaunenwerk mit 80 Bläserinnen und Bläsern, Gospels, Spirituals, Choräle. „Mit unsrer Macht ist nichts getan.....“ dann volles Geläut und eine spektakuläre Lasershow illuminierte die umliegenden Gebäude. „Liebe vorbehaltlos“, war da zu lesen oder „Sprachkraft, Sprachwut, Sprachlust“ oder „Von unten denken“ oder „Sind wir mündig für die Mündigkeit?“ oder „Glaube ist keine Schwachform des Wissens.“

Die Covid- Pandemie hat die „Kirche in der Stadt“ auf besondere Weise gefordert. Ich berichte Ihnen hier nicht, was Sie alle selbst erlebt, wiederhole nicht, welche Erfahrungen Sie in Ihren Landeskirchen bzw. Regionen gemacht haben, zähle nicht komplett unsere gemeinsamen Erschütterungen und Erfolge auf: Die verwaisten Kirchen- und Gemeinderäume, die ausgedünnten Gruppen, die daniederliegenden Chöre. Aber auch: Den Digitalisierungsschub, Kreativität ohne Ende wie Predigten an der Wäscheleine zum Mitnehmen, Gute- Nacht- Geschichte über die Hotline,

Krippenspiel auf dem Heuwagen als Stationenweg durch den Stadtteil, Weihnachten mit 300 Kerzen auf dem Parkplatz vor dem Rewe.

Was uns sicher von Ihnen hier Anwesenden unterscheidet ist, dass unsere Kirchenleitung in einer Vielzahl von Mails und Briefen lediglich **Empfehlungen** an die Kirchengemeinden geben konnte. Keine **Verordnungen**, kein einheitliches Vorgehen. „Bremen ist bunt – wir leben Vielfalt,“ prangt auf große Banner gedruckt, seit Jahren vor vielen Gemeindehäusern. Diese Vielfalt ist wahrhaftig beeindruckend, aufregend, wunderbar und anstrengend.

„**Die Kirche**, die eine unsichtbare ist, darf nie in die Erscheinung treten, sondern **nur Kirchen**, wenn wir den Geist des Protestantismus aufrecht erhalten und unseren Staat nicht zu einem katholischen constituieren wollen“, schrieb Bürgermeister Johann Smidt 1828 an seinen Sohn Heinrich. 1855, zwei Jahre vor seinem Tod, präzierte er sein Anliegen: „... Eine einheitliche Bremische protestantische Kirche hat es nie gegeben, sondern nur bremische kirchliche Gemeinden lutherischer, reformierter und gemischter Führung. Jedes Bestreben, eine gemeinsame Bremische protestantische Kirche sichtbar darzustellen, hat Gefahren des Aufkeimens eines hierarchischen Regiments herbeigeführt.“ Der studierte Theologe wurde mit 27 Jahren zum Ratsherrn gewählt und war mit 48 Jahren Bürgermeister. Das Programm des Johann Smidt, nämlich das eines aufklärerischen Rationalismus im Geiste Kants, gefüttert mit den hochfliegenden Ideen Fichtes und der Lutherischen Maxime von Partizipation, Teilhabe, Teilgabe, eben dem „Priestertum aller Getauften,“ deckte sich bestens mit der konsequent verfolgten Politik, keine Macht neben der städtisch/ Parlamentarisch/ Senatorisch verfassten zu dulden. Wo keine Hierarchie, wo kein „katholisches“ Ordnungsprinzip, da keine Gefahr der übermäßigen Beeinflussung oder gar Übernahme staatlicher Hoheiten. Smidt allerdings erlag dann eher umgekehrt der Versuchung, die Geistlichen seiner Zeit immer mehr als weisungsabhängige „Staatsdiener“ zu behandeln. Das brachte u.a. den Domprediger Johann Daniel Nicolai auf den Plan, der die Kirche als ein Kollegium auffasste, verstanden als ein autonomer Verein freier Christenmenschen, mit dem Recht eigenständiger Bekenntnisfestlegung, Lehrbefugnis und Vermögensverwaltung ohne Eingriffsberechtigung des Staates. Ein Streit der 30 Jahre währte und erst dann durch Vergleich befriedet wurde. „Bremisch“ daran – auch bis heute, wie vieles aus dem oben berichteten – die Einführung des kirchenrechtlichen Prinzips des Personalgemeindewesens. Diese Ordnung stellte es den Bewohnern – unter Beibehaltung des alten Lokalsprengels – frei, sich durch einfache Willenserklärung einer anderen Gemeinde anzuschließen, sich „zu ihr zu halten.“ Dadurch wurde dem liberalen Zeitgeist des religiösen Individualismus durch absolute kirchliche Freizügigkeit Rechnung getragen.

Die Verfassung der Bremischen Evangelischen Kirche von 1920 nimmt viele Grundsätze dieser Verabredungen auf. Im Dezember 1918 konstituierte sich ein „Ausschuss betreffend Trennung von Kirche und Staat“, tagte über zwanzigmal, bevor ein nach einem der Seelenzahl entsprechenden Schlüssel, 95 Vertreter aller Gemeinden am 14. Juni 1920 die „Verfassung der Bremischen Evangelischen Kirche“ einstimmig genehmigten. „Die Bremische Evangelische Kirche besteht aus ihren Gemeinden“, heißt es in Artikel 1, Absatz 1. Absatz 2 hält fest: „Die Glaubens- Gewissens- und Lehrfreiheit der Gemeinden bleibt unbeschränkt. Die Gemeindeordnungen bleiben unbeschadet dieser Verfassung in Kraft. Die herkömmliche Selbständigkeit und Selbstverwaltung bleibt bestehen.“ Das ist bis

heute so und ist für die Kirchenleitenden ebenso wunderbar wie anstrengend. Leitendes Organ unserer Kirche ist der Kirchentag, das Parlament. Dessen Vorstand besteht aus Präsident/in, Vizepräsident/in, Schatzmeister/in, Schriftführer/in. Die drei Erstgenannten sind ehrenamtlich tätige Laien, keine hauptamtlichen Pastorinnen oder Pastoren. Der Schriftführer ist ein Theologe ohne „bischöflichen“ Sonderstatus, Lutherisch: Einer „aus dem Hauffen“. Der ordinierten, füge ich hinzu. Die Geschäftsführung obliegt dem Kirchenausschuss, er vertritt die Kirche nach außen, setzt die Beschlüsse des Kirchentages um, ist ehrenamtlich dominiert.

Liebe Zuhörende, die Verfassung von 1920 trägt eher die Züge einer Vereinssatzung. Sie wurde 14x angepasst – zuletzt 2006. Ihre wohl gewichtigste Zutat erhielt sie am 27. November 1946, als dem lapidaren § 1: „Die Bremische Evangelische Kirche besteht aus ihren Gemeinden“, eine Präambel vorangestellt wurde. Man höre und staune: „Die unantastbare Grundlage der Bremischen Evangelischen Kirche ist das Evangelium von Jesus Christus, wie es in der Heiligen Schrift bezeugt und in den Bekenntnissen der Reformation neu ans Licht getreten ist.“ Wir sind doch tatsächlich eine Kirche! Ansonsten trägt sie in ihren Grundaussagen und Besonderheiten, genau dem, was wir als BEK wollen Rechnung: Freiheit und Vielfalt, beschreibt aber immer weniger die in 100 Jahren gewachsene, gestaltete Wirklichkeit unserer Kirche. Seit 10! Jahren arbeiten wir an Entwürfen für eine neue Verfassung. Ob das Werk vollendet wird, steht im Ermessen dieser bunten, wunderbaren, begeisternden, anstrengenden Vielfalt. Hauptamt und Ehrenamt auf Augenhöhe, flache Hierarchien, kurze Wege. Kirchengemeinden, die – gemäß ihrer Traditionen oder neu entfalteter Profile - sehr unterschiedlich strukturiert sind. Auch hier dominiert das Ehrenamt in unterschiedlichster Ausprägung vielfach das Gemeindeleben. Ja, zuweilen ist der Pastor/ die Pastorin Vorsitzende des Kirchenvorstandes. Aber schon beim Kirchenrat der reformierten Gemeinden sieht es anders aus und dann erst bei den von sogenannten „Bauherren“ geführten Gemeinden. Eine echte Bremensie. Das ist ein Gremium von bis zu fünf Laien, die vom Gemeindekonvent gewählt, dem Kirchenvorstand vorsitzen und im Kollegium die Gemeinde verantwortlich führen. Finanzen, Personal, Recht und Verwaltung, Bau- und Investitionen. Dafür trägt die Pastorenschaft keine Verantwortung und hat darüber keine Hoheit. Viele lieben es: „Wir können uns auf unsere Arbeit konzentrieren, haben nichts mit Finanzen und Bürokratie zu tun, können für die Menschen da sein und müssen uns nicht um das schadhafte Dach kümmern“. Andere stören sich am zustande kommen von Entscheidungen, die nicht die ihren wären. Die Trennung der Obliegenheiten war früher strikt. „Ich kontrolliere Ihre Predigt nicht, Sie fragen nicht nach meinen Anlagen.“ Das ist heute selbstverständlich anders. Man trifft sich informell, man berichtet kontinuierlich, man legt die Linien der Gemeindegemeinschaft gemeinsam fest, man spricht sich ab. Die Struktur bleibt – es gibt auch Zoff.

Ich setze noch eines drauf – Bremisch evangelisch. Seit 1638 wird eine Tradition gepflegt, die hauptsächlich die alten Innenstadtgemeinden nach wie vor prägt. Zwölf oder auch 24 jüngere Männer (in jüngster Zeit wurden tatsächlich die ersten Frauen gewählt!) verpflichten sich für sechs, zehn oder sogar zwölf Jahre, verantwortlich und verlässlich der Gemeinde zu dienen. Das beginnt beim einsammeln der sonntäglichen Kollekte – die auch von ihnen verwaltet wird und endet bei der Geschäftsführung von Einrichtungen, wie z.B. „Petri/Eichen, Diakonische Jugendhilfe Bremen“ die heutzutage einen Personalbestand von 500

Mitarbeitenden bei mindestens gleicher Zahl ambulant, stationär oder projektorientiert betreuten Kindern und Jugendlichen aus prekären Lebenslagen führt. Mit ihrer Kompetenz stärken die „Diakone“ als evangelisch orientierte Führungskräfte in Aufsichtsräten, Vorständen, Gremien ehrenamtlich ihre Gemeinden und ihre Landeskirche. Eine Konkurrenzsituation Ehrenamt killt Hauptamt tritt hier nicht auf. Eine schrumpfende Kirche ist einfach dankbar für eingesetzte Professionalität und geschenktes Engagement im Interesse der Sache. In anderen Gemeinden ergibt sich Ehrenamtlichkeit aus Projekten. Ob es das Kirchenschiff „Veränderung“ ist, das zu Nordseetörns regelmäßig aufbricht, oder der „Marktplatz der Begegnung“ mit Sozialkaufhaus der multipel genutzten Heiliggeist-Kirche. Beispiele könnten in großer Fülle folgen.

Die Geschäftsstelle des Kirchenausschusses wurde nach 1920 zunächst in einem Büro der Domgemeinde untergebracht und nebenamtlich mit betreut. Mit Einführung der Kirchensteuer und höherem Verwaltungsaufwand wurde sie ab 1931 von einem eigens dafür eingestellten Fachmann geführt.

1960 neu erbaut, ist das „Haus der Kirche“ nun am Franzioseck auf der anderen Weserseite angesiedelt und von einer Geld-Verteilstelle zu einem veritablen Dienstleistungszentrum geworden. Das Amt des Leiters der Kirchenkanzlei ist von niemandem so geprägt worden wie von Johann Daniel Noltenius, der 32 Jahre lang, nur mit einer beabsichtigt recht schmallippig formulierten Verfassung ausgestattet, existenzrelevante Transformationsprozesse zu steuern hatte und Kirche im Wandel vom 20. ins 21. Jahrhundert maßgeblich mit verantwortete. Von den insgesamt 2245 Mitarbeitenden in der Bremischen Evangelischen Kirche (davon 801 in Gemeinden und gesamtkirchlichen Einrichtungen und 444, im KITA – und U3 Bereich, Stand Dezember 2020), sind 110 im Haus der Kirche beschäftigt. Eine erstaunlich hohe Zahl, wo doch diese Kirche sich rühmt aus 61 Selbstverwaltungseinheiten zu bestehen, die zweimal im Jahr parlamentarisch tagen, um den Haushalt und Gesetze zu verabschieden und **nicht** theologisch zu diskutieren! Es hat sich als notwendig, angemessen, vernünftig, zeitgemäß erwiesen, Anpassungen vorzunehmen und Verantwortlichkeiten an das Haus der Kirche zu delegieren. Die komplex gewordenen Verwaltungsstrukturen, Rechtsvorschriften, Bauordnungen, Personal- und Pensionsfragen, die Digitalisierung und IT- Sicherheit, die Anforderungen im Bereich Ökologie und Klimaschutz, Haushalt, Steuern – und Versicherungen, die Öffentlichkeitsarbeit. Vieles übersteigt die Zumutungsgrenze von Ehrenamtlichkeit. Die Zeitläufte erfordern Kooperationen bzw. Fusionen von Gemeinden, was in komplexen Prozessen, die teilweise über Jahre gehen, gemeinsam erarbeitet wird. Die Kirchenkanzlei und die Gemeinden. Die Kirchenkanzlei und die gesamtkirchlichen Einrichtungen: jeweils eine sensible Beziehung, die Respekt, Aufmerksamkeit, Toleranz und Kompromissbereitschaft von allen Seiten immer neu erfordert. Noltenius war ein Meister darin, dies zu leben. „Das Haus dient den Gemeinden, es geht nicht um die sie kontrollierende Anbindung an das Haus“, war seine Devise. Im März dieses Jahres wurde er in den Ruhestand verabschiedet. Auch wenn die Basis schmaler wird, 7000 Ehrenamtliche bei 176.000 Kirchenmitgliedern sind eine Größenordnung, von der man feststellen kann: sie tragen in erheblichem Maß diese Kirche.

Ich habe persönlich in meinem sehr ehrenvollen aber auch fordernden Amt eine wichtige Erkenntnis gewonnen. Es ist programmatisch mutig und aus heutiger Sicht gesehen fast zwingend, das Präsidentenamt mit einer Laien, einem Laien zu

besetzen. Die Repräsentantin der unmittelbar Betroffenen – der Kirchenmitglieder – und ihrer Interessen ganz oben anzusiedeln, damit diese sich adäquat, nämlich mit Einer bzw. Einem der ihnen vertreten fühlen. Wir sind aber eine **Kirche** und deren Aufgabe ist es, sicherzustellen, dass Gottes Wort uns leitet, dass Trost und Segen im Leben und im Sterben gespendet werden, dass das Evangelium verkündigt wird und die Abendmahls-Gemeinschaft zusammenkommt. Dafür brauchen wir studierte ordinierte Pastorinnen und Pastoren. Wir brauchen das uns ausgelegte geistliche Wort, wir brauchen die theologische Begründung. Immer wieder habe ich in Kirchausschusssitzungen, vor wichtigen Entscheidungen – und die konnten ganz „weltlicher“ Natur sein, gefragt: „Herr Schriftführer Brahms, wie ist die theologische Sicht auf das Problem“, jetzt „Herr Schriftführer Kuschnerus, greifen wir hier theologisch nicht zu kurz?“ Was habe ich, haben die ehrenamtlichen Mitglieder im Kirchausschuss von Renke Brahms, jetzt von Bernd Kuschnerus lernen können! So hat sich auch die Position des „Schriftführers“ ohne Verabschiedung eines Gesetzes, aber mit gewachsener Zustimmung entsprechend verändert. Nach Bürgermeister Johann Smidt wäre ein theologisches Statement im Sinne von „Was sagt die Kirche zu...“? erlaubterweise nur von jeder/ jedem Geistlichen der einzelnen Gemeinden abzugeben. Also müsste das Kamerateam durch 61 Gemeinden ziehen um O-Töne für ein 60- Sekundentake einzuholen. Würde unsererseits darauf bestanden, wir kämen in der öffentlichen Wahrnehmung unserer Stadt nicht mehr vor. So tritt der Mann mit dem erklärungsbedürftigen Titel („Ach so, Sie kommen von der Kirche!“) als von Kolleginnen und Kollegen akzeptierter Leitender Geistlicher auf und erweitert so mancher politischen Debatte den Horizont. Wir sind Institution öffentlichen Rechts, aber auch „das ganz andere“, wo Mitarbeitende mit einem Gottesdienst eingeführt werden, Ausschuss- Sitzungen mit einer Andacht beginnen, die Tageslosung die Besucher im Eingang des Hauses begrüßt, wie übrigens auch eine Lichtsäule, die mal eben mitgibt, dass „Wir Mitarbeitende aus 35 Ländern stammen und 28 Sprachen sprechen.“ Der Dialog zwischen Haupt- und Ehrenamt ist das spannende, das produktive Element, der Muntermacher unserer Kirche.

„ Suchet der Stadt bestes“. Wir wissen, dass wir von der Komm- zur Gehstruktur wechseln müssen. Raus zu den Menschen, zu Einzelnen, zu Wenigen, zu Vielen. Die Fraktionsvorsitzenden der Parteien einladen und über Religionsunterricht sprechen; Die Abgeordneten zu einem Themanabendessen über Lebens- und Liebesformen einladen. Adventskaffee mit dem Senat, wir singen „Macht hoch die Tür“ und der Schriftführer hält eine Andacht, egal wer da noch was mit Kirche am Hut hat. Kontinuierliche Treffen mit dem Innensenator zur Situation geflüchteter Menschen in Bremen, mit festen Verabredungen und gegenseitigen to do Listen. Kirche und Wirtschaft mit halbjährlichen Terminen. Ständiger Kontakt mit Gewerkschaften, sozialen Trägern, Hilfswerken. „Suchet der Stadt bestes – und **betet** für sie.“ Auch **das** tun und darüber reden. Ob es nützt, ob wir doch noch einmal wieder wachsen? Die mittelfristige Finanzplanung mit erheblichen Kürzungsprozessen liegt auf dem Tisch....

Wanderer – gibt es Wege? „Seid jederzeit bereit, Rechenschaft abzulegen über die Hoffnung, von der ihr erfüllt seid“, 1.Petrus 3/15 (Basisbibel 2021)

Es gibt viele Momente des Glücks mit meiner Kirche: Ich bin dankbar, wenn nach dem zuletzt verklungenen Ton von „Wir setzen uns mit Tränen nieder“...der Matthäuspassion im mit annähernd 1000 Menschen besetzten Dom, ein großes

Schweigen die Kathedrale erfüllt, niemand die Hände rührt um zu klatschen, alle still die Kirche verlassen.

Ich bin glücklich, wenn ein mehrfach schwer eingeschränktes Mädchen, nach einem Jahr inklusiven Unterrichts, mit ihrem Rolli zum Altar fährt und mit strahlendem Gesicht Segensspruch und Konfirmationsurkunde in Empfang nimmt.

Ich freue mich darüber, dass motivierte, junge Vikarinnen und Vikare in unserer Kirche arbeiten und hierbleiben wollen, uns durchrütteln und Lust auf den Pfarrberuf haben.

Ich bin dankbar, wenn eine Gruppe homosexueller Frauen und Männer ansagt, doch in der Bremischen Kirche bleiben zu wollen, obwohl einiges in den vergangenen Monaten hier Vorgefallene eigentlich dagegen spricht.

Ich bin happy, wenn sich 150 Konfis mit ihren Teamern zum Camp nach Wittenberg anmelden.

Ich erfahre mit Freude, dass der katholische und die evangelische Seelsorger/in, aktiv bei der „Speziellen Ambulanten Palliativ Versorgung Bremen“, inzwischen fester Bestandteil der Teamsitzungen von Ärzten und Pflegekräften sind. Nicht außen vor oder mit Argwohn geduldet, sondern dazugehörend, weil notwendig.

Wenn es gelingt die Evangelikalen und die Liberalen in einer versöhnten Gemeinschaft zusammen zu halten bin ich in der Mitte eines Balanceaktes, der ein Schwerpunkt meiner Aufgabe ist.

Bremisch – Evangelisch hat Zukunft, hoffe ich

Vielen Dank.

Edda Bosse, Oktober, 2021